

men. Schulen, Jugendorganisationen oder Betriebe werden von ihnen als zentrale Kulturvermittler erwähnt.

»Mein Vater und meine Mutter als Schichtarbeiter gingen früh morgens los, da gab es keine Zeit für Kultur.« (Arbeiter)

»Meine ersten Erfahrungen sind aus der Schule gekommen. Meine Eltern waren eher kunstfern. Meine Mutter war aus Danzig geflohen und mein Vater kam vom Dorf aus der Nähe von Schwerin und war Eisenbahner.« (Intelligenz)

»Kunst und Kultur hatten in meiner Familie, also bei meinen Eltern und Geschwistern, gar keinen Stellenwert. Sie waren den ganzen Tag auf Arbeit und hatten noch Tiere, die versorgt werden mussten. Ich war im Fotografie-Zirkel. Mich persönlich hat Kunst schon immer interessiert: Malerei, Fotografie, Musik, Lebensgewohnheiten, Menschen, Städte, Bauten ... und alles, was man im Rundfunk und Fernsehen sehen konnte.« (Arbeiterin)

»Meine Mutti war ständig im Schichtdienst. Wenn da von der Schule nichts gekommen wäre, hätte ich von Kunst und Kultur familienmäßig nicht viel vermittelt gekriegt. Dazu war einfach keine Zeit.« (Arbeiterin)

»Die Eltern waren eher mit anderen Dingen beschäftigt. Ich habe eher Zugang von außen bekommen, zum Beispiel durch Lehrer.« (Angestellte)

»Durch die Pionierorganisation war ich in der Ballettgruppe. Durch den FDGB haben wir Urlaub gemacht, da haben wir die Regionen kennengelernt. Mit den Kollegen haben wir jedes Jahr Ausflüge gemacht: Zum Spielzeugmuseum nach Seiffen oder zur Porzellanindustrie im Schwarzatal.« (Kindergärtnerin)

3.3. Wahrnehmung des kulturellen Angebots

DDR-spezifische Kulturinstitutionen

Als DDR-spezifische Kultureinrichtungen werden vor allem die Pionierhäuser, die Clubhäuser oder der Palast der Republik sowie die kostenfreien Veranstaltungen durch die Betriebe erinnert. Darüber hinaus werden die Massenorganisationen, das Singen sozialistischer Kampflieder, 1. Mai-Paraden, Arbeiterfestspiele aufgezählt. Auch die Volkskunst wird als charakteristisch für die DDR benannt.

»Diese Kulturhäuser, die gab es echt in jedem Kuhkaff.« (Angestellter)

»Kulturhäuser waren typisch in allen Städten. Das Haus der Kultur in Gera war nicht nur funktional, sondern ein schönes Haus mit Steinplastiken, Wandbildern usw. Die Möglichkeiten im Haus der Kultur waren preislich gesehen machbar, so war der Zugang für alle möglich, auf alle Fälle.« (Kindergärtnerin)

»Es gab die Kulturhäuser: Da gab es für jede Altersgruppe etwas, von jung bis alt, wie Buchlesungen, bunte Veranstaltungen mit Wolfgang Lippert zum Beispiel oder Veranstaltungen zum 8. März.« (Arbeiterin)

»Wo ich viel hingegangen bin, war ein Jugendklub, da konntest du auch nachmittags hin. Da waren immer Leute, mit denen man etwas machen konnte: Man konnte Musik hören, etwas trinken, aber auch zur Disko gehen. Der Eintritt und die Getränke waren sehr günstig. Im Prinzip ein Auffangen der Jugend.« (Krippenerzieherin)

Mehrfach werden die Bibliotheken genannt, die es überall gegeben habe.

»Es gab viele Bibliotheken, das fand ich immer toll. Unsere Schule wollte, dass man in einer Bibliothek angemeldet ist. Alle Bücher, die wir in der Schule lesen mussten, habe ich mir aus der Bibliothek geholt. Die wurden stark gefördert und waren riesengroß.« (Arbeiterin)

»Ich bin von klein an immer in Bibliotheken gegangen. Da gab es ganz viele, in jedem Ortsteil. Und wenn die nächste Bibliothek zu weit war, gab es Bibliotheksbusse.« (Intelligenz)

»Wir hatten freien Zugang zu Bibliotheken, das kostete auch nichts.« (Künstlerin)

In den Interviews wird auch auf Unterschiede hingewiesen zwischen den kulturellen Angeboten in Städten und auf dem Land: Auf dem Land wird das Angebot als eingeschränkter und eher breitenkulturell beschrieben. Gleichzeitig werden mobile Kulturangebote etwa mittels organisierter Theaterbusse oder Konzertreihen auf dem Land erinnert, um auch für die Bevölkerung auf dem Land gezielt Zugangsmöglichkeiten zur klassischen Kunst zu ermöglichen.

»Es gab den ›Theaterring‹, ein Angebot, bei dem alle paar Wochen ein Bus von Ershausen nach Heiligenstadt fuhr, wo ein Theaterstück im Kulturhaus ange-

schaute wurde. Ansonsten wurden vor allem kulturelle Traditionen wie Kirmes und Karneval auf den Dörfern bewahrt.« (Kindergärtnerin)

»Nach Rostock, nach Greifswald, nach Schwerin wurde man ins Theater gefahren. Die Betriebe haben Busse organisiert und man musste sich um nichts kümmern. Das war schon sehr großzügig: So hatte auch die Landbevölkerung etwas davon, nicht bloß die in der Stadt.« (Arbeiterin)

»Samstags war grundsätzlich nachmittags für 1½ Stunden kein Kind im Dorf auf der Straße: Da war Flimmerstunde und es gab alte sowjetische Märchenfilme.« (Bäuerin)

»Es gab auch die Reihe ›Konzertwinter‹ auf dem Lande, weil man der Überzeugung war, dass die Leute auf dem Land auch versorgt werden müssen.« (Musiker)

»Auf dem Dorf war der DFD, der Demokratische Frauenbund Deutschland, aktiv. Es wurden Gastredner wie ein Arzt oder eine Kosmetikerin eingeladen. Das war kulturell nicht so anspruchsvoll, eher unterhaltsam.« (Kindergärtnerin)

Besonders beliebte kulturelle Angebote

Auf die Frage, welche kulturellen Veranstaltungen in der DDR besonders beliebt waren, werden von den Befragten häufig Konzerte bekannter Rockbands sowie auch mit Westbands genannt ebenso wie Filme aus dem nicht sozialistischen Ausland.

»Wenn mal ein französischer oder italienischer Film in die Kinos kam oder sogar ausnahmsweise mal einer aus der BRD, dann war es brechend voll.« (Intelligenz)

»In Dresden waren Theater, Museen etc. immer voll. Es gab nie Probleme, die zu füllen, eher war es schwer, Karten zu bekommen. Mit Karten für ›My Fair Lady‹ konnte man sogar auf dem Schwarzmarkt handeln.« (Musiker)

»Wenn Gruppen wie Renft oder Puhdys gespielt haben, waren die Konzerte genauso voll oder ausverkauft wie ein Konzert der Staatskapelle Dresden oder Berlin.« (Musiker)

Einige erinnern sich auch an die Rockmusik und Liedermacher der DDR.

»Das war richtig gute Musik mit Texten, die uns viel bedeutet haben«. (Angestellter)

Besonders beliebt seien auch systemkritische Veranstaltungen gewesen.

»Politisches Kabarett haben wir gern gehört. Diese haben die Politik auf die Schippe genommen.« (Angestellte)

»Wenn du Karten fürs Kabarett haben wolltest, musstest du dich nachts schon anstellen.« (Intelligenz)

Dies galt auch für Bücher: Begehrt seien diejenigen gewesen, die illegal waren oder nur in kleinen Auflagen in den Handel kamen und deshalb auf Umwegen beschafft werden mussten.

»Es war schwer, an die Bücher zu kommen, die wir gern lesen wollten.« (Angestellte)

»In der DDR gab es den Begriff der ›Bückware‹, das bezeichnete begehrte, aber rare Artikel, die sich nur mit persönlichen Verbindungen organisieren ließen. Wenn man jemand im Buchhandel kannte, war das praktisch, weil es verschiedene Bücher nur in sehr kleiner Auflage gab. Manche Bücher durften gar nicht verlegt werden, an die kam man nur über Umwege ran: Sie wurden dann weitergegeben im Freundeskreis.« (Künstler)

»Man konnte Bücher kaufen, aber die wollte man nicht, und die, die man unbedingt wollte, wie Hesse, Böll oder Kafka, konnte man nicht kaufen. Dafür gab es eine ›Unter der Hand-Szene‹. Es waren Bücher, die nicht illegal waren, aber nicht in die Buchhandlungen kamen. Das war für mich prägend, weil es nicht die verordnete Kultur war, sondern die ›unter der Hand‹ lief.« (Lehrerin)

Vieles gab es in der DDR nicht, deshalb wurden die Menschen selbst kreativ, um Bücher und Platten zu kopieren, Bücher zu editieren oder selbst Mode zu entwerfen und zu schneiden.

»Wenn eine Platte drüben herauskam, hatten wir die drei Wochen später auf Band. Irgendeiner hatte die mitgebracht bekommen und dann hat man sich Schallplattenspieler und Tonbandgerät genommen und die Musik aufgenommen.« (Intelligenz)

»Ich habe Klamotten genäht, die es in der DDR nicht gab, aber in der BRD Mode waren.« (Arbeiter)

»Ich habe viel genäht, gebastelt und gestrickt. Auf Flohmärkten habe ich meine Sachen verkauft und damit ein bisschen Geld verdient.« (Intelligenz)

»Es gab vier Literaturzeitschriften: Sinn und Form, Weimarer Beiträge, Neue Deutsche Literatur und Temperamente. Aber wo war das gedruckt, was wir machten, unsere Generation? Wir wollten uns nicht mit den Lektoren um jede Zeile auseinandersetzen, darum haben wir die Zeitung selber gemacht.« (Intelligenz)

Das kulturelle Angebot in der DDR wird von den verschiedenen Bildungs- und Berufsgruppen unterschiedlich beurteilt. Der Besuch von klassischen Kultureinrichtungen wurde vor allem von den Arbeitern, Handwerkern und Angestellten oft als Pflichtprogramm wahrgenommen.

»Die großen Kulturangebote waren zwar damals voll besucht, aber die waren nicht alle freiwillig da.« (Handwerker)

»Meine Eltern waren Arbeiter. Es war nicht so, dass sie von sich aus viele kulturelle Veranstaltungen besucht haben, sondern sie waren dabei, weil Freunde oder Betriebe das organisiert haben.« (Arbeiterin)

Zugleich erinnern sich die Befragten dieser Berufsgruppen oft an die gesellige und gemeinschaftsstiftende Wirkung der kulturellen Pflichtprogramme und werten diese als sehr positiv.

»Für uns Schüler war der Theaterbesuch alle sechs Wochen Pflicht. Klar, war es Zwang, aber ich fand schon, dass diese Theaterbesuche eine schöne Sache waren. Wir haben uns schick gemacht, gerade wir Mädels. Dann gab's einen Orangensaft. Diese Gemeinschaft, dieses Gefühl zusammen im Theater zu sitzen, das zu erleben, das hat schon was mit einem gemacht.« (Handwerkerin)

Die befragten Akademiker betonten dagegen sehr viel häufiger den hohen Stellenwert, den Theater- und Konzertbesuche und künstlerische Aktivitäten in ihrem Leben hatten.

»Für mich und mein Umfeld, also für meine Familie und meine Freunde, hatte Kultur einen sehr hohen Stellenwert.« (Intelligenz)

Vor allem von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der »Intelligenz« werden rückwirkend der barrierefreie Zugang zu Kunst und Kultur und die selbstverständliche Förderung von Künstlern und Kulturschaffenden als Vorzüge des DDR-Kultursystems gewertet. Zudem betonen sie häufig die hohe Qualität von Kunst und Kultur.

»Mein Vater kommt aus der Arbeiterklasse, meine Mutter aus sehr kleinbürgerlichen Verhältnissen. Ich denke, beide hatten das Gefühl, sie müssen der DDR dankbar sein, dass sie auf einem so hohen Niveau studieren durften. Ich hatte das Gefühl, meine Eltern waren d'accord mit der ganzen DDR. Die DDR beinhaltete für sie: Alle Menschen sollen den Zugang zur Bildung und die Möglichkeit zur Arbeit haben.« (Künstlerin)

»In der DDR wurde ins Theater richtig Geld investiert. Dresden hatte ein eigenes Kinder- und Jugendtheater, Leipzig auch. Und bei uns im Stadttheater Döbeln waren auch immer Stücke für Kinder – in voller Besetzung. Sie waren qualitativ hochwertig und wurden genauso wertgeschätzt wie das Erwachsenentheater.« (Lehrerin)

3.4. Propaganda und Zensur

Durchweg allen Befragten war bewusst, dass die kulturellen und bildenden Maßnahmen offiziell immer der Vermittlung eines sozialistischen Weltbildes dienen sollten. Politische Propaganda und Zensur waren allgegenwärtig, wurden aber von den meisten nicht ernst genommen, sondern als solche entlarvt.

»Die Selbstloberei der DDR ging einem auf den Docht. So entwickelte sich eine Parallelität: ein staatsgemäßes und ein privates Denken. Und in diesem Spannungsverhältnis existierte natürlich auch die Kultur. Die Leute waren sehr hellhörig und konnten zwischen den Zeilen lesen.« (Intelligenz)

»Was von staatlicher Seite vermittelt wurde, das war der Einheitsbrei, den wollte keiner mehr hören. [...] Die haben alles versucht, um dies zu instrumentalisieren. So wurde z.B. Beethoven als Kommunist dargestellt.« (Angestellter)

»Es wurde immer viel Kulturelles angeboten. Als Kind habe ich die Veranstaltungen auch gern wahrgenommen. Doch je älter ich wurde, desto mehr verstand ich den Sinn hinter diesen Veranstaltungen und versuchte diese zu umgehen.« (Intelligenz)